

Großherzogin Luise von Baden (1838–1923) und ihre Beziehungen zu Villingen

Ortrud Jörg-Fuchs

Der Gemeinderat der Doppelstadt Villingen-Schwenningen entschied am 16.01.2016 (bei einigen Gegenstimmen und mehreren Enthaltungen) die Straßen im Baugebiet Friedrichspark gemäß dem Vorschlag des Bauträgers Topbau nach der Familie Großherzog Friedrichs I. von Baden zu benennen.¹ Eine dieser Straßen erhielt den Namen Luise-von-Preußen-Straße nach der Gemahlin Friedrichs. Außerdem errichtet das Villingen Familienheim seit 2021 auf der gegenüberliegenden Straßenseite das LuisenQuartier, das ebenfalls das Andenken an die Großherzogin ehrt.² Wer war Prinzessin Luise von Preußen, durch Heirat Großherzogin von Baden, derer noch im 21. Jahrhundert in der Doppelstadt, von der einst nur ein Teil zum Großherzogtum Baden gehörte, gedacht wird?

Prinzessin Luise Marie Elisabeth von Preußen aus dem Hause Hohenzollern wurde 1838 in Berlin als einzige Tochter des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen und seiner Gemahlin Augusta, einer Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach, geboren. Ihr Vater Prinz Wilhelm sollte als Oberbefehlshaber der „*Operationsarmee in Baden und in der Pfalz*“ die badische Revolution 1849 blutig niedergeschlagen und 1861 seinem Bruder Friedrich Wilhelm IV auf dem preußischen Königsthron nachfolgen. Von 1871 bis 1888 waren Wilhelm und Augusta das erste Kaiserpaar des Deutschen Kaiserreichs.

Benannt wurde Prinzessin Luise nach ihrer Großmutter, der berühmten preußischen Königin Luise, die angeblich so mutig Napoleon nach der preußischen Niederlage von Jena und Auerstedt bei Tilsit entgegentrat und durch ihren frühen Tod zum Mythos in der preußischen und nationalen Geschichtsschreibung bis in die 1930iger Jahre wurde.³

Nach einer Kindheit und Jugend in Berlin und Koblenz heiratete Prinzessin Luise von Preußen

am 20. September 1856 den kurz zuvor zum Großherzog proklamierten Friedrich von Baden. Mit nur 17 Jahren zog sie als seine Gemahlin in das Karlsruher Residenzschloss ein. Hier verbrachte sie den größten Teil ihres Lebens bis zum Tod ihres Gemahls 1907 als Großherzogin und bis 1918 als Witwe und Mutter seines Nachfolgers, Großherzog Friedrichs II.

Am Ende des 1. Weltkriegs und nach der Abdankung ihres Neffen Kaiser Wilhelms II. musste „*die alte Luis*“ im November 1918 mit fast 80 Jahren bei Dunkelheit aus dem Karlsruher Schloss zu Verwandten nach Zwingenberg am Neckar fliehen. Danach hielt sie sich mit ihrer Familie auf Schloss Langenstein im Hegau auf, wo ihr Sohn Friedrich II. die Abdankungsurkunde als Großherzog von Baden unterzeichnen musste. Ihre letzten Jahre verbrachte Luise nach einem Zwischenstopp auf der Mainau im Neuen Schloss in Baden-Baden. Dort starb sie am 23. April 1923.

Was zeichnete Großherzogin Luise von Baden als Person aus und welche Beziehungen hatte sie zu Villingen, die ihre Beliebtheit in dieser einstmals katholischen Stadt erklären könnte? Als protestantische, preußische Prinzessin scheint sie ja für diese Rolle nicht gerade prädestiniert gewesen zu sein.

Luises Ehe mit dem 12 Jahre älteren und sehr beliebten Großherzog Friedrich galt als glücklich. Das Großherzogspaar Luise und Friedrich kann man nach Aussage der Historikerin Ilona Scheidle als „*modernes Arbeitspaar*“ oder nach heutiger Vorstellung „*als Team*“ ansehen, das die repräsentativen Aufgaben als Fürstenpaar sehr gut meisterte.⁴ Dabei sah sich die Großherzogin gemäß den Vorstellungen ihrer Zeit „*als Helferin ihres überlegenen Mannes*“.⁵

Mit ihrem Gatten besuchte Großherzogin Luise mehrfach gemeinsam Villingen. Nach dessen Tod reiste sie auch alleine an. Bei vielen offiziell-

len Anlässen wie zum Beispiel den drei Gewerbe- und Industrieausstellungen 1858, 1876 und 1907 und der 900-Jahrfeier der Stadt Villingen 1899 kamen „S'Großherzogs“, wie Luise und Friedrich im Volksmund hießen, in die Stadt und ließen sich feiern. Und jedes Mal scheint ihnen die Villingener Bevölkerung – nach den Programmen bei den Festlichkeiten zu urteilen – einen begeisterten Empfang bereitet zu haben.⁶

Das Großherzogspaar muss die Begeisterung der Villingener durchaus auch geteilt haben, denn zu Beginn des 20. Jahrhundert verbrachten Großherzog Friedrich und Großherzogin Luise mehrere Erholungstage im am 2. Juli 1900 eröffneten Waldhotel (dem heutigen Haus Tannenhöhe) im Germanswald. Für 1903, 1905, 1906 und 1907 sind Aufenthalte der beiden von teilweise mehr als einer Woche belegt. Luisens Neffe, Kaiser Wilhelm II., hat den beiden dort sogar seine Aufwartung gemacht.⁷



Abb. 1: Besuch Kaiser Wilhelms.

Wie ihre Zeitgenossin Königin Olga von Württemberg (1822–1892) widmete sich Großherzogin Luise karitativen Aufgaben. Als ihr Lebenswerk gilt ihr Engagement für den Badischen Frauenverein. Dieser Verein stand in der Tradition der patriotischen Frauenvereine, die im Laufe der Befreiungskriege entstanden waren und es den Frauen ermöglichen sollten, einen Beitrag zur Landesverteidigung zu leisten.⁸ Auch Luisens Badischer Frauenverein verdankte seine Entstehung einem Krieg, dem Österreichisch-italienischen Krieg 1859, in den das Großherzogtum – so befürchtete Luise – verwickelt werden könnte. Die Großherzogin griff

daher eine Initiative von 14 Damen der Karlsruher Gesellschaft zur Sammlung von Spenden auf. Der Vereinszweck war laut Satzung die „Unterstützung des in Folge der Kriegsbedrohung oder eines Krieges in Not(h) Gerat(h)enen sowie Versorgung für Verwundete und erkrankte Militärpersonen“.⁹ Mit Hilfe staatlicher und kirchlicher Stellen gelang es Luise ein landesweites Vereinsnetz von großer Durchschlagskraft aufzubauen. Überall in Baden entstanden Zweigvereine, so auch in Villingen bereits 1859.¹⁰

Der Badische Frauenverein erweiterte nach dem Krieg sein Aufgabenspektrum. Unter dem Protektorat der Großherzogin wurden zunächst kranke und notleidende Menschen allgemein unterstützt und Krankenpflegerinnen ausgebildet. Bereits 1860 erfolgte die Gründung der Luisenschwestern, die, gemäß dem Wunsch der Großherzogin, ab 1866 unter die Statuten des Internationalen Roten Kreuzes gestellt wurden und bis heute als älteste Rotkreuz-Organisation in Deutschland gelten.

Im Laufe der Zeit erschloss sich der Verein weitere Aufgabenfelder wie die Gesundheitsfürsorge, insbesondere die Säuglings- und Kleinkindfürsorge und die Tuberkulosebekämpfung sowie den Einsatz für schulentlassene Mädchen, für Arbeiterinnen und Gefangene. In vereinseigenen Kursen wurden Mädchen und Frauen in Haushaltsführung ausgebildet. „Gott mit uns“ – so lautete der von Großherzogin gewählte Wahlspruch des Vereins, der interkonfessionell, überparteiisch, gemeinnützig und Frauen aller Schichten der Gesellschaft offen sein sollte.

Der Villingener Frauenverein, der sich nach Aufforderung durch den badischen Innenminister und danach durch Initiative von drei Herren, nämlich dem Stadtpfarrer Kuttruf, Oberamtsmann Weiß und Bürgermeister Stern, am 13.07.1859 konstituiert hatte, setzte sich vor allem für Kleinkinderbetreuung und Krankenpflege ein.¹¹ Später kamen auch „Unterricht in weiblichen Arbeiten, Förderung der Bildung und Erwerbstätigkeit des weiblichen Geschlechts (sowie) Kinderpflege. Fürsorge für Gesundheit und Erziehung von Kindern hinzu.“¹²

In Würdigung der Großherzogin Luise von Baden wird immer ihr Eintreten für Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen hervorgehoben. Großherzogin Luises Idealvorstellung von der Rolle der Frau war allerdings die der Hausfrau und Mutter. Dennoch erkannte sie durchaus die Notwendigkeit einer besseren weiblichen Bildung an, auch weil die Frauen und Mütter für die Erziehung der künftigen Staatsbürger verantwortlich waren. Und schließlich hatten die Industrialisierung und die Trennung von Lebens- und Arbeitswelt es notwendig gemacht, dass alleinstehende Frauen, selbst aus bürgerlichen Familien, ihre Existenz sichern mussten.

1875 verfasste Luise eine Denkschrift „Zur Reform der Töchtererziehung“, in der sie ihre durchaus von ständischem Denken geprägten Vorstellungen für die Erziehung „höherer Töchter“ niederlegte.¹³ In dieser Denkschrift forderte sie ganz im Sinne der damaligen Politik während des Badischen Kulturkampfes die Einrichtung höherer Mädchenschulen durch den Staat. Das Unterrichtsangebot für Mädchen sollte dabei auf die künftigen weiblichen Aufgaben in Familie und Haushalt abgestimmt sein. Dies bedeutete für Luise konkret, dass auf Religionsunterricht, die Beherrschung der Muttersprache, Ernährungslehre, Gesundheitspflege, Zeichen- und Handarbeitsunterricht für die zukünftigen Mütter und Hausfrauen großen Wert gelegt wurde. Latein und naturwissenschaftliche Fächer waren mehr für Knaben vorgesehen.¹⁴ Zugang zu Abitur und Studium an Universitäten sowie rechtliche Veränderungen wie z. B. Teilnahme an Wahlen, wie sie die Radikale Frauenbewegung (z. B. Anita Augspurg) forderte, gehörten nicht zu Luises Vorstellungswelt. Die Frauen sollten unter keinen Umständen mit den Männern konkurrieren.

Obwohl Luise für ein staatliches Schulwesen eintrat, erkannte sie die Leistungen der kommunalen und privaten Schulen durchaus an. Die Arbeit der Villingener Klosterschwestern im Lehrinstitut St. Ursula schätzte sie besonders, war doch auch hier das Unterrichtsangebot eher traditionell auf Mädchen ausgerichtet und damit ganz im Sinne der Großherzogin. Besonders enge Kontakte pflegte die Großherzogin zur Superio-

rin Xaveria Dietz. Sie ehrte diese und die Mitschwestern durch häufige Besuche und Überreichung von Geschenken und Auszeichnungen.¹⁵

Was die Erwerbstätigkeit von Frauen betraf, so trat der Badische Frauenverein unter Großherzogin Luises Schirmherrschaft für das „Recht der Frauen auf Erwerb“ ein. Allerdings sollten auch hier die Ausbildungsangebote der „Natur“ und „Sitte“ der Frau gemäß sein.¹⁶ Das bedeutete, dass die vom Badischen Frauenverein gemachten Ausbildungsangebote größtenteils auf hausarbeitsnahe, soziale oder pflegerische Tätigkeiten angelegt waren. Um Frauen, die im Haushalt arbeiteten, für ihre Dienste zu ehren, ließ Großherzogin Luise am 27. Juli 1896 ausgesuchte Dienstboten ins Villingener Rathaus einladen.¹⁷ Diese dürften sicher von dieser Ehrung angetan gewesen sein.

Vor allem Handarbeiten schätzte die Großherzogin sehr. Sie fertigte selbst solche an und zeichnete Mädchen und Frauen, die darin besondere Fertigkeiten zeigten, durch Ehrengaben aus, so auch in Villingen. Hier fand 1901 ein vom Vil-

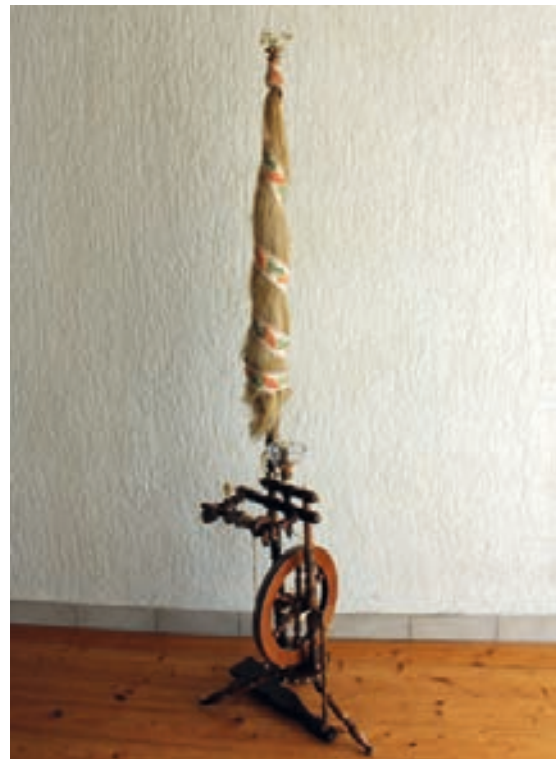


Abb. 1: Spinnrad Dorothea Baumanns.

linger Frauenverein ausgerichteter Spinnwettbewerb stattfand, mit dem man den Rückgang des Spinnens aufhalten wollte.¹⁸ 60 Frauen und Mädchen aus 18 Gemeinden des Bezirks Villingen nahmen daran teil. Großherzogin Luise stiftete dazu ein Spinnrad, das Dorothea Baumann aus Weilersbach gewann. Es wird heute noch von ihren Nachfahren in Ehren gehalten.

Die historische Forschung sieht Luises Leistungen unterschiedlich. Die Historikerin Ilona Scheidle betont, dass der Badische Frauenverein unter dem Protektorat der Großherzogin Luise von Baden „als vaterländischer Frauenverein konservativ ausgerichtet und dem Kampf um die rechtliche Emanzipation des weiblichen Geschlechts nicht förderlich“ gewesen sei, da er sich „von zentralen Forderungen der bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegungen, etwa der nach einem allgemeinen, gleichen und geheimen demokratischen Wahlen für Frauen, der nach Lohn-gerechtigkeit oder der nach wissenschaftlicher Ausbildung“ distanziert habe.¹⁹ Dennoch sieht Scheidle es als Verdienst des Frauenvereins, dass er die Frauen an die Arbeit in öffentlichen Gremien heranführte.

Die ehemalige Karlsruher Kulturamtsleiterin und Autorin Susanne Asche betont bei ihrer Beurteilung die positiven Seiten von Luises Engagement. So sei es vor allem das Verdienst der Großherzogin Luise gewesen, dass (in Baden) „eine für die emanzipativen Bestrebungen der Frauen positive Grundstimmung herrschte“. Asche sieht den von Luise wesentlich beförderten Badische Frauenverein als einen „Grundpfeiler der badischen Gesellschaft“ der sich „obwohl einem eher bürgerlich-konservativen Frauenbild verpflichtet, nachhaltig und erfolgreich für die Ausweitung der Handlungsspielräume für Frauen des Bürger- und Kleinbürgertums ... in Schulbildung, beruflicher Ausbildung und im Erwerbsleben“ einsetzte.²⁰

In Villingen-Schwenningen jedenfalls hält man das Andenken an Großherzogin Luise von Baden auch fast 100 Jahre nach ihrem Tod hoch. Die neue Luise-von-Preußen-Straße und das Luise-Quartier sind nicht die ersten Würdigungen der badischen Großherzogin. Schon lange zuvor hatte man in der Nähe des Villingener Bahnhofs die Luisestraße und der Luisebrücke geschaffen. Wenn

sie da nicht in unserem Gedächtnis bleibt...

Anmerkungen:

- ¹ Stadt Villingen-Schwenningen, Sitzungsdrucksache 0647 vom 15. 12. 2020 Straßenbenennung im Baugebiet „Friedrichspark“ Gemarkung Villingen.
- ² Presseinformation der Baugenossenschaft Familienheim Luise-Quartier vom 23.07.2020.
- ³ De Bruyn, Günter: Preußens Luise. Vom Entstehen und Vergehen einer Legende, Berlin 2001. S 112.
- ⁴ Scheidle, Ilona: Großherzogin Luise von Baden, Prinzessin von Preußen (1838–1923): Macht–Frömmigkeit–Diakonie, Landesmutter und Wohltäterin, in: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 8.–9.Band, Kohlhammer Stuttgart 2014–2015, S. 420f.
- ⁵ Borhardt-Wenzel, Annette: Die Frauen am badischen Hof–Gefährtinnen der Großherzöge zwischen Liebe, Pflicht und Intrigen, München 2003, S, 250ff.
- ⁶ u.a. Programm über die Feierlichkeiten in Villingen während des Empfangs, der Anwesenheit und Abreise Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin am 1. u. 2. Septbr. 1858, Stadtarchiv Villingen-Schwenningen Best. 2.2 Nr. 6622, und: Das historische Fest der Stadt Villingen in: Der Schwarzwälder Nr. 153, Villingen, Dienstag den 15. August 1899, 60. Jahrgang.
- ⁷ Ein Bild dieses Besuchs zeigte mir Schwester Christine im Archiv der Aidlinger Schwestern im Haus Tannenhöhe.
- ⁸ Lutzer, Kerstin: Der Badische Frauenverein 1859–1918, Rotes Kreuz, Fürsorge und Frauenfrage, Stuttgart 2002, S. 1.
- ⁹ <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/einfueh.php?bestand=20839> (aufgerufen am 22.07.2022).
- ¹⁰ Schulze, Ute: Soziales Engagement im 19. und frühe 20. Jahrhundert–Der Villingener Frauenverein im Spiegel lokaler Quellen, in: Geschichts- und Heimatverein Villingen, Jahrgang XXXVII/2014, S. 60–65.
- ¹¹ Schulze, S. 60.
- ¹² Schulze, S. 61.
- ¹³ Müller, Leonhard: Über die Reform der Töchtererziehung eine Denkschrift der Großherzogin Luise in Karlsruhe: Stadtgeschichte Blick in die Geschichte Nr. 67 vom 24. Juni 2005, Lutzer, S. 157f.
Großherzogin Luise setzte sich auch für Volksschülerinnen und Mädchen vom Lande ein. Siehe dazu Kramer, Johannes: Das ländlich-hauswirtschaftliche Bildungswesen in Deutschland, Fulda 1913, S. 56f. und 90f.
- ¹⁴ Müller, s. o.
- ¹⁵ Dankbar das Vermächtnis leben, Kloster und Schule St. Ursula Villingen im Jahr der Klosterschließung 2015, hrsg. für die St. Ursula Schulen von Dr. Jürgen Brüstle u.a. Villingen-Schwenningen 2015 S. 80.
- ¹⁶ Lutzer, S. 180.
- ¹⁷ Stadtarchiv Villingen-Schwenningen Best. 2.2 Nr. 6622: Großherzogliches Haus.
- ¹⁸ Hauger, Johann: Weilersbach 764-1964, S. 144. Das Spinnrad der Dorothea Baumann durfte ich selbst bewundern.
- ¹⁹ Scheidle, S. 420 f.
- ²⁰ Asche, Susanne: „Baden hat sich damit an die Spitze der Bewegung gestellt.“ Die wissenschaftliche Emanzipation der Frauen –ein Erfolg der Provinz in: Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2007) Nr. 51, S. 18–23.